
Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 184 Bydgoszcz, 13. August Bromberg 1939

B Gerde

Das graue Gitter.

Lebensroman eines deutschen Mädchens in China.

(14 Fortsetzung.) ——— (Nachdruck verboten.)

Grete starrte auf die Hand Mr. Wyatts.

Ihre Augen weiteten sich, sie stöhnte dumpf auf und fiel wieder in sich zusammen.

Mr. Wyatt, der einen mächtigen Verband um seinen Kopf trug, legte Grete mit dem Boy auf das Bett. „Bring mir Wasser, Essig, Kognak", befahl er dem Boy.

Grete kam wieder zu sich.

„Sie haben ihn getötet", sagten sie. „Ich hasse Sie!" Sie fand keine Luft, riß sich mit den zitternden Händen den Kragen ihres Kimonos auf.

Sie stammelte immer wieder leise Wolfs Namen.

„Ich habe ihn nicht getötet", sagte Mr. Wyatt.

„Sie lügen!" Gretes Stimme klang haßerfüllt. „Sie haben den einzigen Mann getötet, der mich jemals wirklich geliebt hat, den einzigen, den ich liebe."

Mr. Wyatt fand keine Worte auf diese Beschuldigung, obwohl es ihm ein leichtes gewesen wäre zu erzählen, daß Wolf Hessenkamp auf dem Transport ins Krankenhaus zu Bewußtsein gekommen war. Er hatte bereits mit dem Spitalchef und mit dem japanischen Polizeichef gesprochen. Ihm war dies alles unwichtig geworden, gegenüber den Worten, die ihm Grete ins Gesicht schleuderte.

Grete begann wieder zu schluchzen und zu schreien.

„Er wußte, was er von Ihnen zu erwarten hatte. Er wußte, was ich litt. Sie haben ihn ermordet. Sie haben ihn getötet, alles meinetwegen . . . Ich hasse Sie, ich hasse Sie . . . Ich werde Sie töten, wie Sie ihn getötet haben!" schrie Grete.

Sie verspürte einen stechenden Schmerz in ihrem Herzen.

„Ich bitte Sie, Dr. Spindler zu verständigen, ich fühle mich krank . . ."

*

Dr. O'Kean saß in dem schmalen, weißgetünchten Chefzimmer des Tsingtauer Spitals und hörte den Bericht des I. Assistenzarztes Dr. Duckworth an. Das Spital war früher einmal deutsches Garnisonspital gewesen. Ein Rest der einstigen deutschen Ordnung schien erhalten geblieben zu sein. Sogar manche Aufschriften zeugten noch von der damaligen Zeit.

„Er ist zu sich gekommen", meldete Dr. Duckworth seinem Chef. „Er hat mich gebeten, Miß Illing diese 5000 Dollar zu übergeben, und niemand davon ein Wort zu verraten. Sie könne völlig über das Geld verfügen."

„Das ist nach der Sachlage ausgeschlossen", gab Dr. O'Kean zur Antwort. „Mr. Camp steht unter schwerer Anklage. Einbruch, schwere körperliche Verletzung und Betrug! Die Polizei betrachtet ihn als Strafgefangenen. Jeder Besuch ist verboten. Sie müssen ihm eine ordnungsgemäße Quittung ausstellen und den Betrag der Polizei übergeben. Sonst noch etwas von Bedeutung?"

„Diese Miß Illing wartet draußen und wünscht unbedingt Mr. Camp zu sprechen."

„Ich werde der jungen Dame selbst das Nötige sagen", meinte Dr. O'Kean nach kurzem Nachdenken. „Wir müssen in dieser Angelegenheit jeden Skandal vermeiden. Heute früh hat sich der Kommandant des hier vor Anker liegenden englischen Kreuzers bereits nach dem Befinden Mr. Wyatts erkundigt. Mr. Wyatt ist einer der größten Exporteure in Südchina. Auch das amerikanische Konsulat in Peking hat angefragt.

Dann noch etwas anderes: Der Tu-kun der Stadt Suijuan, General Tschang, hat einen Arzt angefordert. Die Pest ist dort ausgebrochen, sie kommen mit dem dortigen Personal nicht aus. Ich habe zuerst an Dr. Dalkeith gedacht. Heute früh hat mich nun der Chef des Sanitätsdepartements persönlich angerufen. Er beauftragte mich, Dr. Spindler nach Suijuan zu schicken. Ich habe ihm natürlich geantwortet, daß Dr. Spindler Gesandtschaftsarzt in Peking sei; er unterstände zwar ebenso wie wir dem Sanitätsdepartement, für solche Aufträge kämen aber wohl die jüngeren Herren in erster Linie in Betracht. Nützte aber nichts, es wurde ausdrücklich Dr. Spindler angefordert. Sicher steckt einer der hier üblichen Intrigen dahinter, ich kann aber nichts machen. Es wäre mir lieb, wenn Sie selbst Dr. Spindler die Nachricht brächten. Das wäre alles. In einer halben Stunde können wir mit den Operationen beginnen. Geben Sie bitte der Operationsschwester Bescheid."

Grete betrat das Zimmer des Chefarztes. Sie fühlte sich in dieser ihr gewohnten Umgebung sicher, fast wie zu Hause.

„Ich hoffe, Ihre Zeit nicht übermäßig in Anspruch zu nehmen", sagte Grete und ließ sich auf dem ihr angebotenen Lehnsessel nieder. „Ich habe nichts als die Bitte, Mr. Camp sprechen zu dürfen."

„Sein Zustand ist zwar heute bedeutend besser als gestern, eine Aufregung würde ihm aber jedenfalls schaden", sagte Dr. O'Kean und putzte seine Brille.

„Sie können mir getrost die Wahrheit sagen", unterbrach ihn Grete. „Mr. Camp ist soviel wie Gefangener?"

„Auch das", gab Dr. O'Kean zu. „In erster Linie kommt natürlich sein Zustand in Betracht. Wie ich höre, sind Sie ja ausgebildete Operationsschwester. Dann werden Sie meine Maßregeln verstehen. Das Projektil steckt in der Lungenwand. Wir hoffen, daß es sich dort einkapselt. Zuerst muß die Wunde verheilen. Bei der geringsten Aufregung konnte sich ein Bluterguß einstellen."

„Ich danke Ihnen jedenfalls für Ihre gute Absicht", sagte Grete. „Hat Mr. Camp keine Nachricht für mich zurückgelassen?"

„Nein. Nachricht eigentlich nicht. Oder doch!" gab Dr. O'Kean verlegen zu. „Er hatte unserem 1. Assistenzarzt 5000 Dollar übergeben, mit der Bitte, sie Ihnen auszuhändigen. Sie werden verstehen, daß dies bei einem

Strafgefangenen nicht möglich ist. Das Geld kann vielleicht — — ich meine, es könnte unter Umständen nicht sein Eigentum sein."

„Ich verstehe Sie vollkommen", gab Grete zur Antwort. „Sie glauben, daß dieses Geld auf unrechtmäßige Weise in den Besitz Mr. Camps gekommen sein könnte. Wenn dies wirklich so ist, so hat Mr. Camp nur in Sorge um mich, in seiner grenzenlosen Angst um mich, sich dieses Geld verschafft. Darf ich Sie wenigstens um das eine bitten: Verwahren Sie dieses Geld. Wenn irgend jemand geschädigt ist, dann geben Sie ihm dieses Geld direkt zurück. Vielleicht hat ein guter Freund Mr. Camp dieses Geld geborgt. Es ist am besten bei Ihnen aufgehoben. Wollen Sie mir das versprechen?"

„Es ist zwar nicht ganz in der Ordnung, aber ich will es Ihnen versprechen", sagte Dr. O'Kean warm. „Wenn Sie Mr. Camp in einigen Tagen sprechen wollen, so ist es am besten, Sie erwirken sich hierzu eine Erlaubnis von der Polizeistation. Mr. Wyatt ist hier allmächtig, er wird Ihnen bestimmt behilflich sein. Was an uns Ärzten liegt, soll geschehen, um Mr. Camp zu helfen."

„Ich danke Ihnen", sagte Grete herzlich. „Ich bitte Sie, mir jetzt zu sagen, wo ich Dr. Spindler finde."

„Dr. Spindler wird noch auf dem Zimmer sein, das wir für durchreisende Ärzte reserviert haben. Allerdings nicht lange, ich glaube, er reist heute noch nach Suijuan. Ich werde Ihnen einen Boy mitgeben, der Sie zu seinem Zimmer führt."

Grete verließ das Zimmer des Chefarztes. Auf den Gängen eilten geschäftige Schwestern hin und her. Es war genau wie daheim im Hansa-Sanatorium.

Die Privatzimmer der Ärzte lagen in einem Seitenflügel. Man mußte mehrmals einen Hof überschreiten, endlich war man vor einer Doppeltür angelangt.

„Hier sein Zimmer von Dr. Spindler", sagte der Boy. Er konnte den Namen nicht richtig aussprechen.

„Welch Glanz in meiner niedrigen Hütte!", begrüßte Dr. Spindler die Eintretende. „Sie entschuldigen, wenn ich Sie nicht in meinen Empfangssalon führe. Er liegt nämlich hinter meinem Kasten. Vor dem Kasten ist das Schlafzimmer. Wenn der Kasten offen ist, heißt das: Durchgang versperrt."

„Sie sind doch immer der Alte, lieber Doktor", lachte Grete. „Gerade das ist es, was mich Vertrauen zu Ihnen fassen läßt. Ich komme zu Ihnen um Rat und Hilfe. Sie müssen mir eine Stellung als Krankenpflegerin verschaffen, am liebsten hier im Krankenhaus."

„Aha!" Dr. Spindler stieß einen langen Pfiff aus. „Wenn nicht als Besuch, dann also dienstlich. Als Schwester Grete mit einem niedlichen weißen Häubchen. Leider nicht zu machen, Fräulein Grete. Dienstweg, Gouvernement und so weiter. Wissen Sie, wie lange es dauert, bis ein Akt in China erledigt wird?"

Dr. Spindler setzte sich Grete gegenüber auf den Rand seines offenen Schrankkoffers.

„Sie sind wirklich zu schön für diese Gegend", sagte er unvermittelt, „fangen sogar an, mir gefährlich zu werden!"

Grete erschrak. Sollte auch Dr. Spindler, dieser heitere, treue Kamerad . . .

„Sie brauchen nicht gleich so ernst dreinzuschauen. Etwas weniger schön wäre nämlich auch noch schön. Vielmehr schöner. Mir hat meine Bekanntschaft mit Ihnen bereits Suijuan eingetragen. Wissen Sie, was das heißt?"

Grete schüttelte den Kopf.

„Auf ein Jahr Pestspital. Ich bin natürlich nicht feige. Ich war bereits einmal ein Jahr in solch angenehmer Klause. Wenn man abends keine Gelegenheit hat, auf einen Dämmerschoppen zu gehen, hört das Leben auf, gemütlich zu sein. Von gewissen anderen, kleinen Unbequemlichkeiten in einem Pestspital nicht zu reden. Eben hat man es mir mitgeteilt. Ich packte gerade meine Koffer."

Dr. Spindler lachte und zündete sich eine englische Pfeife an.

„Sie verzeihen doch, daß ich in Ihrer Gegenwart diesem Laster fröhne. Denke, in einigen Tagen wird mir der Tabak nicht mehr so gut schmecken. Sie sollten eigentlich eine kleine Tafel um den Hals tragen: Achtung, wer sich nähert, ist des Todes! Spaß bei Seite. Ich habe gehört, daß ich wirklich Mr. Wyatt diese ehrenvolle Versetzung verdanke. Auch daß man mich nicht im Strandhotel aufgenommen hat, war sein Werk. Er weiß seine Macht sehr geschickt einzusetzen. Ich hoffe, er schickt mir wenigstens 365 Whiskyflaschen, für jeden Tag eine. Wenn man einmal drinnen ist im Pestspital, gibt's kein Herein und Heraus. Sie dürfen aber nicht glauben, daß ich im Ernst jammere. Solange auf dieser Welt nicht jener höchst wichtige Stoff, Alkohol genannt, ausgeht, kann nichts meine gute Laune verderben. Und wenn ich einigen tausend armen Teufeln meine bescheidene Kunst widmen kann, so ist das auch etwas wert. Mir tut es nur um Sie leid. Ich denke, Sie werden einen guten Freund brauchen. Mr. Camp wird wohl nach seiner Genesung einen kleinen Erholungsurlaub antreten. Die chinesischen Gefängnisse sind ob ihrer guten Luft besonders bekannt . . ."

Grete brach in haltloses Weinen aus. „Ich bitte Sie, keine solchen Späße mehr zu machen, lieber Doktor. Mir ist es wirklich nicht nach Späßen zumute."

Grete stand auf und ging einmal in dem schmalen Zimmer auf und ab. Dann blieb sie vor Dr. Spindler stehen, sah ihn ernst und flehend an.

„Lieber Dr. Spindler, wenn Sie um meinetwegen Sorge haben, dann ist dies unnötig. Sie werden jetzt Ihre Freundschaft beweisen. Und zwar sofort!" Grete trat noch einen Schritt näher an Dr. Spindler heran und sah ihm fest ins Auge.

„Sie werden mich als Krankenpflegerin mit in Ihr Pestspital nehmen. Wie Sie das machen, ist Ihre Sache. Mr. Wyatt darf jedenfalls nicht früher etwas davon erfahren, bis wir an Ort und Stelle sind. Ihr Spital ist so ziemlich der einzige Ort auf der Welt, wo ich mich vor ihm sicher fühle. Außerdem brauche ich Arbeit. Ernste, anständige Arbeit. Und einen anständigen Menschen an meiner Seite!"

"Gut, daß Sie nicht gesagt haben, einen ernsten Menschen!" lachte Dr. Spindler. „Auf gute Kameradschaft also. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu sagen, was Sie riskieren! Ich sehe ein, daß Ihre Lage hoffnungslos ist. Mr. Camp wird mindestens ein Jahr sitzen. Und Mr. Wyatt wird toben, daß ihm der Adamsapfel platzt. Aus dem Pestspital kann er Sie nicht herausholen, darin versteht man hier keinen Spaß. Das kostet mindestens drei Monate Quarantäne. Am besten, Sie helfen mir jetzt diesen Koffer schließen, auf dem ich schon vergeblich mit meinen 80 Kilo sitze. Der Zug geht nämlich in einer Stunde. Die nötigen Kleider kaufen wir in Peking. Ich denke, daß es besser ist, wenn Sie Mr. Wyatt nicht mehr unter die Augen kommen. Er wird für Ihren Ausflug wenig Verständnis haben. Wir können ihm ja einmal von Suijuan eine Ansichtskarte schreiben. Wenn es dort welche gibt . . .

*

Wenige Minuten später verabschiedete sich Grete von Dr. Spindler. „Sie warten also auf mich auf dem Bahnhof", sagte er zum Abschied. „Überlegen Sie es sich noch einmal! Vielleicht ziehen Sie die Millionen Mr. Wyatts doch dem lieblichen Suijuan vor. Und ein Kind . . ."

Ein Kind schon, dachte Grete, während sie die Stiege hinabschritt. Aber . . .

*

Wolf Hessenkamp nahm die Tabelle mit der Fieberkurve zur Hand, die über seinem Bette hing. Seit 16 Tagen fieberfrei. „Ich darf aufstehen, darf im Gang auf und ab gehen. Warum darf ich das Krankenhaus nicht verlassen?"

„Befehl vom Chefarzt, Mr. Camp", gab die diensthabende Krankenschwester zur Antwort, „er meint, es müßte jetzt täglich Bescheid kommen. Man hat die Anklage gegen Sie erhoben. Dr. Duckworth fürchtet, daß man Sie in ordentliche Untersuchungshaft nehmen wird. Sie wissen, die Ausnahmegesetze für Weiße sind nicht mehr in Geltung. Sie brauchen aber keine Sorge zu haben. Dr. Duckworth meint, Sie kämen unbedingt frei. Miß Illing hat ihre Aussage zu Protokoll gegeben. Darin steht

schwarz auf weiß, daß Mr. Wyatt die Dame belästigt hat und Sie ihr nur zu Hilfe geeilt sind." —

„Um die Untersuchungshaft kommen wir leider nicht herum", sagte auch Dr. Duckworth an diesem Tage. „Dr. O'Kean hat es bis heute hinausgezogen, aber es läßt sich nun nicht mehr länger verschieben. Die Polizei fordert Sie an. Sie sind nun einmal ein Untersuchungshäftling. Dr. O'Kean wünscht Sie übrigens zu sprechen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Wolke am Felsengrat.

Zwei sommerliche Bilder von Ernst Hoferichter.

Am ersten funkelnagelneuen Urlaubstag sitze ich im Chiemgauer Land vor einem Bergwirtshaus.

Schon lange betrachte ich eine federweiße Wolke, die einsam an einem felsigen Grat aufgespießt ist. Wie ein Kohlweißling im Schmetterlingskasten, — so ist das flaumige Kopfkissen an der granitnen Spitze gefangen . . .

Da steigt am Nachmittag der Talwind auf und zerrt an der Wolke hin und her. Sie fliegt über Weiler, Dörfer und Städte. Sie hat es eilig, denn ein großes Werk muß getan werden ... Im Garten eines Bahnwärters schmachtet ein vergessenes Rosenbeet. Die scharlachroten Blüten lassen hoffnungslos die Köpfe hängen . . . Schon steht meine Wolke über ihrem Durst — und streichelt sie mit warmem Regen...

Da setzt sich an meinen Tisch ein Herr mit goldener Brille und zwei Bänden Großoktav. Er scheint meine Versenkung in die Wolke beobachtet zu haben und schneidet ein Gespräch wie einen Sonntagskuchen an, den man gern noch aufbewahren möchte.

„...Haben Sie schon 'mal darüber nachgedacht, daß —?"

„Ja —"

„...daß eine Wolke durch Kathodenstrahlen, respektive durch — —"

„Gewiß —"

„... durch chemische Prozesse entsteht, wobei hygroskopische Gasmoleküle die Basis für die 0,006 bis 0,02 Millimeter im Durchmesser beziehungsweise — —"

„Jawohl..."

„... dann sind streng zu unterscheiden Cirrus, Cirro-Stratus, Cumulus, Alto-Cumulus, Fracto Stratus, und in diesem Falle haben wir..."

„... ein Gedicht!"

„Unsinn...! Trigonometrisch kann die Distanz um ——"

Bis zum Abend sah ich am Himmel nur mehr ein meteorologisches Wörterbuch aufgeschlagen. Lateinische und griechische Grammatiken zogen um die Wipfel und Grate, die liebe Wolke zerfloß zu Atomen und Elektronen — und meine Augäpfel wurden zum Rechenschieber, der zwischen Tal und Äther auf und ab schoß ...

Und erst, als ich in meinem Bauernbett lag, gedörrte Birnen von den Kästen herab dufteten, wurde die Erde wieder Urlaub und Gedicht. Aber, es dauerte noch Tage, bis ich unter ziehenden Wolken nicht mehr an physikochemische Laboratorien denken mußte.

*

Schön sind die Teppiche aus Faharan und Teheran. Aber viel tausendmal herrlicher ist die Dotterblumenwiese, die sich hinter dem Kuhstall den Geißberg hinabrollt. Ein Wiegen und Wogen geht über sie hin. Und alle Halme und Stengel tanzen zu einem Rhythmus, der seit Jahrmillionen aus dem All strömt, immer wieder entsteht und vergeht.

Wenn die Sonne auf meinen oberbayerischen Perser scheint, dann wird er zur hell singenden Schallplatte. Aus einem verdeckten Orchester kommt das Stimmen der Instrumente. Geigenstriche und Flötentriller, Harfengriffe und Cellogebrumm aus Tau und Grün steigen in den Morgen auf.

Und jeden Tag singt mir meine Wiese ihre Weisen ins Frühstück hinein ...

Da kam die Stunde, die angefüllt war von Geräuschen des Wetzens und Schneidens . . . Pauli, der Mitterknecht, mähte die Wiese... Oben fing er an. Die Sense glänzte durch das farbige Paradies — und Gräser und Blumen fielen tot zu Boden. Unten zitterten in schwerer Ahnung Schierling, Margueriten, Klee und Tausendgüldenkraut. Schritt um Schritt, Hieb um Hieb näherte sich ihnen das blitzende Messer.

Ich sah vom Fenster aus diesem Sterben zu. Jetzt kam die Sense einem Bündel Schafgarben nahe. Und ich rief den Pauli an: „Was ist's mit der Brotzeit...?"

„Ja, wär' scho' recht...!"

„Trink ma' a' Maß...?"

„Bin scho dabei...!" und er steckte die Sense in den weichen Boden.

Die Vesper dauerte eine volle Stunde, weil ich sie durch nichtssagende Fragen in die Länge zog. Dann ging er wieder mit vollem Schwung an seine Arbeit. Und dieser kleine Aufschub war das einzige, was ich dem Leben der Schafgarbe geben konnte... Sie fiel — und aus dem Stall brüllten die Kühe.

Meine Gedanken gingen von der sterbenden Wiese zum Hunger des Rindviehs über. Was draußen starb, wurde drinnen im Stall zu neuem Leben.

„Heut' abend gibt's frische Buttermilch...!" rief die Wirtschafterin zu mir herauf. Und gegen sechs Uhr trank ich die gemähte Wiese verwandelt in mich hinein...

Ringsum duftete aus dem Tal das Heu.

Tue jegliches Werk ganz.

Tue jegliches Werk ganz und vollkommen und mit solchem Fleiß, als hänge dein ganzes Heil daran und alles Lob Gottes, und als ob du kein anderes Werk mehr zu tun hättest, sondern allein an dem das ewige Leben verdienen solltest.

Laß in dir aufquellen fremde Gnaden, wie der heilige Antonius zu tun pflegte. Die Biene fliegt von einer Blume zur andern und sammelt von jeglicher Wachs und Honig in den Bienenkorb, also tue du auch. Und wo du an einem anderen Menschen besondere Tugend und Gnade siehst, so nimm dieselben auch an und mache sie dir zu eigen.

Habe eine Zuflucht zu Gott mit einem unzweifelhaften Hoffen in allem deinem Gedränge, Anfechtung und Widerwärtigkeit, und also trage dich hindurch in allen Dingen mit einem reichen Hoffen. Sprich: Wenn mich alle Welt verläßt, so weiß ich noch einen getreuen Freund, der mich nicht verläßt, der mir Weisheit geben will und mir wohl zu helfen vermag. Das ist Gott.

Tue, als ob jeglicher Tag dein ganzes Leben wäre. Also, wenn du am Morgen aufstehst, so laß dir sein in deinem Herzen, als ob du erst geboren seist und vorher nie in dieser Welt gewesen wärest und gewiß wärest, daß du nicht länger lebtest als bis zur Nacht. Und was du wolltest getan haben, ehe du von hinnen scheidest, dasselbe tue von Stund an. Denn niemand weiß Stunde oder Tag, da er von hinnen scheiden muß.

Johannes Geiler von Kaisersberg.

Dom- und Volksprediger in Straßburg (1445—1510)

Wilhelm Bölsche:

Pflanzen, die immer kleiner werden.

In dem reizenden Märchen von der „Neuen Melusine", das Goethe in der Laube von Sesenheim seiner Friederike erzählt und das nachher in „Wilhelm Meisters Wanderjahre" geraten ist, kommt ein Zwergengeschlecht vor, das immer kleiner und kleiner wird, bis endlich die Kinder aus den Windeln verlorengehen, und das deshalb von Zeit zu Zeit eine seiner Prinzessinnen auf die Menschenfreite schickt, um das Volk wieder anzulägen. Nicht jedem Goetheleser dürfte bekannt sein, daß der Dichter hier symbolisch etwas geahnt hat, das die Natur uns seit alters mit einer überaus

merkwürdigen Pflanzengruppe in realem Experiment vormacht. Es handelt sich um winzige, nur aus einer einzigen Zelle bestehende Ur-Pflänzchen, die man Diamoteen nennt, zu deutsch die Selbstzerschneider, und die trotz ihrer Kleinheit keine ganz geringe Rolle im Naturhaushalt unseres Planeten spielen. Teils erfüllen sie in unfaßbaren Mengen die oberen Lichtgebiete des Ozeans, teils bauen sie Erde und sogar ganze geologische Lager auf. Das letztere können sie, weil sie die Fähigkeit besitzen, sich zu ihrem an sich weichen Zell-Leibe zu Lebzeiten aus hartem Kieselstoff eine Art fester Verpackung herzustellen, die sie schützt und nach dem Tode wie ein Skelett dauert. Die Gestalt dieser Verpackung aber entspricht ganz genau einer unserer gewöhnlichen Schachteln, von deren zwei sich ergänzenden Teilen der eine, größere, als Deckel übergreift, während der andere als kleinerer Schachtelboden darin sitzt. Wie immer sonst die äußere, oft höchst kunstvoll stilisierte Form solcher Diatomeenarten sei: dieses Schachtelprinzip wird als Grundlage gewahrt. Eines Tages doch erfüllt sich auch im primitiven Dasein des Ur-Pflänzchens der Augenblick, wo sich jener Name von Selbstzerschneiden rechtfertigt. Auch unser Pflänzchen erfährt nämlich das große Weltmysterium der Fortpflanzung. Und zwar vollzieht es sich auf dieser Ur-Stufe noch so, daß die innere, lebendige Zelle sich einfach in zwei Tochterzellen teilt. Indem diese Neuwesen sich aber als fortan selbständig voneinander zu entfernen streben, sprengen sie auch die bisher einheitlich zusammengefaßte Schutzschachtel in ihre zwei Stücke auseinander, und die eine Tochter nimmt den Deckel, die andere dagegen den Boden auf ihre fernere Lebensbahn mit. Da das Einzelteil indessen keiner viel nützen würde in jenem Schutzsinne, so ergänzt jede alsbald für sich wieder ihr Stück zu einer ganzen Schachtel. Das eine Tochterindividuum baut in sein Deckelstück ein neues Bodenstück ein, das andere benutzt sein Bodenstück als Deckel und ergänzt einen neuen Einsatz. Sehr sinnreich, um auch so scheinbar jedem Neupflänzchen wieder zu seinem vollen Recht zu verhelfen. Schaust du aber genauer zu, so gewahrst du doch einen schicksalsschweren Unterschied. Die neu vervollkommnete Schachtel mit dem alten Deckel ist zwar wieder ebenbürtig groß. Die aus dem alten Bodenstück als nunmehrigem Deckel dagegen bleibt etwas kleiner als normal. Und die nächste einfachste Überlegung muß zeigen, daß diese unscheinbare Differenz bei zu erwartenden weiteren Teilungen sich katastrophal und immer katastrophaler auswirken wird. Das Verhängnis des Zwergenvolkes ist auch hier erfüllt. Die Generation aus der kleineren Schachtel wird bei der nächsten Fortpflanzung eine noch kleinere unter ihren beiden Töchtern haben und so fort. Und in der Tat sieht der Beobachter, der eine Weile solcher Diatomeen-Erblinie folgt, das Fatum sich vor seinen Augen vollziehen. Es erscheint „die Pflanze, die immer kleiner wird". Schließlich sinkt das Militärmaß, um so zu sprechen, auf die halbe Normalziffer, und damit wird die ganze Fortexistenz der Pflänzchen im letzten, innersten Lebensgehalt bedroht. Was tun? Und nun der wunderbare Regulierungsausgleich doch auch wieder der Natur, die ihre verzwergende Schöpfung trotzdem halten will. Eines Tages treten in den sinkenden Ketten einzelne Diatomeen-Individuen auf, die vor der Teilung ganz aus der Schachtel herauskriechen, den alten Deckel wie Boden unbenützt fortwerfen, außerhalb wieder zur ursprünglichen Zellgröße aufquellen und über sich eine volle Neuschachtel mit Deckel wie Boden bilden, die wieder der Anfangsgröße entspricht. Damit mag das Spiel neu beginnen. Mag es in der Folge erneut einseitig sinken, so ist doch immer auch rechtzeitige Regulierung auf der Höhe der Gefahr gewährleistet. Und die Natur hat an dieser Stelle sogar noch einen zweiten Ausweg, der jetzt vollends an Goethes Märchen erinnert. Die ganz aus der Schachtel gekrochene Zelle kann ihren Umfang nämlich auch dadurch wieder neu aufputschen, daß sie mit einer anderen ebenso frei gewordenen Diatomee gleicher Größe und Art verschmilzt. In die einfache Teilungsfortpflanzung schaltet sich dann schon eine Art einfachster geschlechtlicher Zeugung ein. Im symbolischen Bilde aber wäre es die Königstochter, die vom Zwergenland auszieht, den Menschenprinzen freit und mit ihm wieder das sinkende Geschlecht erlöst. Vielleicht haben wir heute sogar noch einen größeren und aktuelleren Vergleich. Mit einer Rasse, die durch ein schweres Verhängnis auch nachzulassen drohte. Und sich auf einem äußersten Gefahrengipfel wieder zu sich selbst besinnt, ihre Kraft wieder auf die alte Gesundheit stählt. Und durch inneren Blutsanschluß mit ihresgleichen sich selbst erneuert.



Bunte Chronik



Riesenfischzug in Tunis.

Über Tunis herrschte in den letzten Wochen eine glühende Sommerhitze. Die Folge davon war, daß der Wasserspiegel des Sees von Tunis sich über einen Meter senkte. Zahlreiche Fische wurden dadurch aufs Trockene gesetzt. Sie sind jetzt die Beute Hunderter von Einwohnern, die in den letzten Tagen eine Riesenernte halten konnten. Der Fischzug muß mit der größten Beschleunigung durchgeführt werden, weil sonst die Gefahr besteht, daß die Fische ersticken. Die Ausdünstungen der Wasserpflanzen, die aus dem See hervorragen, üben auch auf diejenigen Fische, die noch im flachen Wasser schwimmen, eine betäubende Wirkung aus. Mehrere tausend Kilogramm Fische konnten in den letzten Tagen gefischt werden. Der Fischzug ist mit keinerlei Schwierigkeiten verknüpft. Man braucht nur zuzugreifen und die Tiere in die mitgebrachten Eimer und Säcke zu werfen.

Neun Brüder heiraten neun Schwestern.

In einem Dorf bei Ankara fand kürzlich eine Massenhochzeit statt, die in ihrer Weise einzigartig dastehen dürfte. Neun Brüder, Söhne eines Staatsbeamten, heirateten am selben Tage neun Schwestern, die Töchter eines Hausbesitzers. Der älteste der Brüder war 39 Jahre, der jüngste 23 Jahre alt. Die Schwestern hatten ein Alter von 15 bis 28 Jahren.

Der älteste der frischen Ehemänner hatte bereits vor einem Jahrzehnt die Absicht, sich zu verheiraten. Da bat ihn sein Bruder, der ein Jahr jünger ist, noch etwas zu warten, damit sie eine Doppelhochzeit feiern könnten. Wieder ein Jahr später sollte nun das große Fest stattfinden. Da kam der dritte Bruder mit der Bitte, noch etwas zu warten, dann könnte eine dreifache Hochzeit gefeiert werden. So schob sich das Fest von Jahr zu Jahr hinaus, bis auch der jüngste Bruder sich mit der jüngsten Tochter des Hausbesitzers verlobt hatte. Da kein weiterer Anwärter in der Familie des Staatsbeamten mehr vorhanden war, entschloß man sich, die Verlobungen in Ehen umzuwandeln.



Lustige Ecke

Kühl bis ans Herz.



„Sind Sie denn gar kein bißchen nervös, Fräulein Hansen?"

Zakład graficzny i miejsce odbicia, wydawca i miejsce wydania:
Drukarnia A. Dittmanna T. z o. p., Bydgoszcz, Dworcowa 13.

Odpowiedzialny redaktor: Marian Hepke.

Zarządzający zakładem graficznym:
Hermann Dittmann, Bydgoszcz.